

Thür sich zwischen ihm und ihr geschlossen, er hatte sie mit männlicher Kraft bald verscheucht; rüstig eilte er, ein Mann und Held, zurück zu Kampf und Streit.

Swölftes Kapitel.

Es war Herbst geworden. Ein grauer Novembertag breitete sich über Rotheneck, und wie vor Jahren schaute Beate auf die öde Landschaft vor ihr, auf die klagenden Töne des Windes lauschend. Und doch wie ganz anders sah es jetzt in ihrem Innern aus: Damals hatten bittere Gedanken sie gequält, voll Neid hatte sie auf das Glück der strahlend schönen Schwester geblickt, sich selber arm und elend wähnend. Ach, und wenige Tage hatten genügt, um die holde Blume zu entblättern, aber gottlob auch, Beatens selbstsüchtiges, liebeleeres Herz zu brechen. An Gabrielens Sterbelager hatte sie lieben gelernt und die Liebe erkannt, die sie auf mannigfache Weise empfangen ihr Leben lang. O ja, die Beate, wie sie jetzt war, hätte alles Glück, das sie von der Zukunft erhoffte, mit Freuden für die stille Schläferin in ihrem Grabe aufgeopfert. Aber diese selber beehrte es nicht. Statt der lieblichen Hülle, die sie hier geschmückt, trug Gabriele jetzt noch ein lichteres Gewand — sie stand als leuchtender Engel um Gottes Thron, wie Beatens Traum ihr die Schwester gezeigt — sie war ihr Schutzengel, der sie leiten wollte, zu vollem Licht, reiner Liebe und heiligem Leben. Ja, Gabriele schaute gewiß mit Freude und Liebe auf die Schwester herab, sie war es zufrieden, daß Franz, den Gottes Gnade von seinen Wunden hatte genesen lassen, sie, die arme Beate beehrte, und eine Lia für eine Rachel an seine Seite stellte.

Wie alles so gekommen, daß sie an ihr Glück glauben